

**Aus:**

JENS MAESSE

## **Die vielen Stimmen des Bologna-Prozesses**

Zur diskursiven Logik

eines bildungspolitischen Programms

Februar 2010, 286 Seiten, kart., 28,80 €, ISBN 978-3-8376-1322-3

Wie ist es zu erklären, dass der Bologna-Prozess das traditionelle liberale Selbstverständnis der deutschen Universitäten innerhalb kürzester Zeit aufgelöst hat? Jens Maesse geht dieser Frage aus diskursanalytischer und post-strukturalistischer Sicht nach und zeigt, wie ausgehend von Texten, Reden und Interviews politische Handlungsträgerschaft hergestellt wird. Fazit: Nicht die vielbeschworene Unumkehrbarkeit macht den Bologna-Prozess so effizient, sondern das diskursive Unsichtbarmachen von politischer Verantwortlichkeit und konkreter Reformprogrammatik in einem technokratischen Konsensdiskurs.

**Jens Maesse** (Dr. phil.) lehrt Soziologie an der Universität Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1322/ts1322.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1322/ts1322.php)

## INHALT

<b>Vorwort</b>	7
<b>1 Die Krise der Universität und die Rolle der Politik: ein kurzer Einstieg</b>	9
<b>TEIL I: EINFÜHRUNG</b>	
<b>2 Hintergründe des Bologna-Prozesses und der Ansatz dieser Arbeit</b>	17
<b>3 Der Bologna-Prozess als theoretische und empirische Herausforderung</b>	35
Die Hochschulforschung im Bologna-Prozess	36
Der Bologna-Prozess als Internationalisierungsphänomen	45
Texte als Politikinstrumente	55
Zur Methodologie der Diskursanalyse politischer Texte	57
<b>TEIL II: THEORIE</b>	
<b>4 Für eine post-durkheimianische Gesellschaftstheorie</b>	67
Die Krise der Gesellschaft	67
Von der Gesellschaft zum Sozialen	73
Die Logik des Sozialen	87
<b>5 Zur Methodologie der äußerungstheoretischen Diskursanalyse</b>	103
Diskursive Formation, Aussage und Äußerung	104
Ziele und Instrumente der Aussagenanalyse	111
Die Frame-Analyse: die Katalogisierung des Kontextes	122

### **TEIL III: DER BOLOGNA-PROZESS**

<b>6 Das hochschulpolitische Feld: eine Frameanalyse</b>	131
Was im hochschulpolitischen Feld gefordert wird	135
Die institutionellen Ressourcen des Feldes	144
Der Konsens als Tendenz des Feldes	154
<b>7 Die politische Logik des Bologna-Prozesses: eine Diskursanalyse</b>	163
Große Worte, leere Begriffe: die Bologna-Erklärung	165
Varianten des Konsenses im Bologna-Diskurs	182
Die Blumen-Technokratie	182
Der Technokrat	195
Der Populist	210
Die Kritik	223
Das hegemoniale Feld und die Rolle des Mr. X	233

### **TEIL IV: SCHLUSS**

<b>8 Spiel über Bande: wie mit Bologna Politik gemacht wird</b>	243
Die zwei Europas und die „Suche nach Bologna“: der euronationale Diskurs	245
Die Form des hochschulpolitischen Feldes: die nationalen Europadiskurse	251
Der Rückzug und die Rückkehr des Politischen: „(Un)Doing Bologna?“	255
<b>Literatur</b>	261

## VORWORT

---

Der vorliegende Band ist eine stark überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die ich im März 2008 an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg eingereicht habe. Die Arbeit entstand in einem offenen und aufgeschlossenen akademischen Umfeld, wo transdisziplinär interessierte ForscherInnen an der Schnittstelle von Sprache, Macht und Gesellschaft viele Entfaltungsmöglichkeiten genossen und die Möglichkeit bekamen, sowohl in theoretischer als auch in methodischer Hinsicht neue Wege auszuprobieren. Davon legt die vorliegende Studie Zeugnis ab, und ich bedanke mich bei meinem Doktorvater Eckhard Dittrich, dies ermöglicht zu haben. Mein besonderer Dank gilt Johannes Angermüller, der nicht müde wurde, die innovativen Potentiale anderer Disziplinen wie der Sprachwissenschaft oder der politischen Philosophie für empirische Forschung und soziologische Theoriebildung aufzuzeigen, und der damit einen unschätzbaren Beitrag zu dieser Arbeit geleistet hat. Darüber hinaus will ich mich für die intensiven Gespräche und Diskussionen mit Mitgliedern des „Transdisziplinären Graduiertenkollegs Diskurs, Wissen, Kultur“ bedanken. Zu nennen sind hier insbesondere Konstantin Müller, Alexander Pistorius, Yannik Porsché, Ronny Scholz, Kirsten Sobotta und Claudia Vorheyer. Außerdem bot das Netzwerk „Methoden und Methodologien der Diskursanalyse“ ([www.diskursanalyse.net](http://www.diskursanalyse.net)) eine fruchtbare Diskussionsplattform, wo ich mich – neben vielen anderen – bei Martin Nonhoff, Daniel Wrana, Sylke van Dyk und Boris Traue für die interessanten Gespräche bedanken möchte. Nicht zuletzt will ich meine Mainzer KollegInnen David Adler, Kornelia Engert, Herbert Kalthoff, Tobias Röhl und Uwe Vormbusch erwähnen, die durch kritische Anmerkungen und Hinweise die vorliegende Arbeit bereichert haben. Da auch dieses Buch Teil des Bologna-

Prozesses ist, richtet es sich nicht nur an SoziologInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, SprachwissenschaftlerInnen, PädagogInnen und KulturwissenschaftlerInnen, sondern auch an die Akteure der Bildungspolitik – sowohl an die auf der Straße und in den besetzten Hörsälen, als auch an jene TextproduzentInnen des bildungspolitischen Establishments, deren politische Ideen hier diskursanalytisch formalisiert werden.

Mainz, November 2009

## 1 DIE KRISE DER UNIVERSITÄT UND DIE ROLLE DER POLITIK: EIN KURZER EINSTIEG

---

Der Bologna-Prozess sorgt für einen weiteren Transformationsschub der Hochschullandschaft. Nachdem gegen Mitte des vergangenen Jahrhunderts die preußische Gelehrtenuniversität ihrer erfolgreichen Expansion und globalen Ausweitung als industriegesellschaftliche Massenuniversität zum Opfer fiel, sind wir heute Zeugen einer weiteren Veränderung der Hochschullandschaften Europas und darüber hinaus. Im Lichte von „Internationalisierung“, „Reform“, „Autonomie“, „Qualität“, „Exzellenz“, „Accountability“ und „Wettbewerb“ blickt unsere Universität etwas eingeschüchtert in die von ihren Mitgliedern gezeichneten Gegenwartsbilder. Als *unterfinanzierte Universität* bleibt sie eine „erfolgreich scheiternde Organisation“ (Schimank 2001), weil Erfolg beim Erreichen des einen Organisationsziels (Lehre) eine Vernachlässigung des anderen Ziels (Forschung) unweigerlich nach sich zieht. Als *kommerzialisiertes Dienstleistungsunternehmen* (Bultmann 1993, Keller 2004a) kapituliert sie vor der Heteronomie externer Verwertungsansprüche und den Kommodifizierungszwängen des politisch erzeugten Marktes für Forschung und Lehre. Als *entfesselte Hochschule* (Müller-Böling 2000) dagegen könnten einige von ihnen frei von „bürokratischer Gängelung durch den Staat“ ihre Autonomie in einem Wettbewerb um knappe Ressourcen zur vollen Entfaltung bringen.

Egal welche dieser Selbstbeschreibungen sich schließlich durchsetzen wird, die Rolle der Hochschulen hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. So konstatiert Weingart (2005) eine nachhaltige Veränderung der Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Demnach dringt wissenschaftliches Wissen in immer mehr gesellschaftliche Subsysteme wie Medien, Politik und Wirtschaft ein. Auf der anderen Seite zeigt Weingart, dass auch die Wissenschaft medialisiert, politisiert und ökonomisiert wird. Die Hochschulen werden zwar der zentrale Ort für die Produktion wissenschaftlichen Wissens bleiben, jedoch wer-

den sie ihren Anspruch auf „Einsamkeit und Freiheit“ zugunsten einer intensiven Kommunikation mit dem Rest der Gesellschaft aufgeben müssen. Dagegen beobachteten Gibbons et al. (1995) eine sehr weitgehende Entgrenzung wissenschaftlichen Wissens. Wissenschaft wird ökonomisiert, interdisziplinär, projektbezogen, rechenschaftspflichtig, orientiert sich an externen Vorgaben, verlässt die Universität und verstreut sich über zahlreiche Orte in der Gesellschaft. In diesem Bild ist die Universität als zentraler Ort der Produktion wissenschaftlichen Wissens bereits heute schon Geschichte. Nach Bill Readings (1996) finden die entscheidenden Umwälzungen der Universität, bedingt durch die Krise des Nationalstaats als Referenzpunkt universitärer Wissensproduktion, in erster Linie in der Universität selbst statt. Wissenschaftliches Wissen findet zunehmend nur noch Anerkennung, wenn es sich als „exzellent“ ausweisen kann. An die Stelle der „University of Culture“ tritt die „University of Excellence“, die nun ihre Finanzmittel in einem intensiven Wettbewerb einwerben muss. Münch (2007) unterfüttert Readings These mit einer empirischen Analyse. Demnach strukturiert sich seit der neoliberalen Wende, die Münch um 1983 herum datiert, das akademische Feld nach und nach zu einem oligopolistischen System mit drittmittelstarken Zentren und einer unterfinanzierten Peripherie um. Münch erklärt dies damit, dass die bedarfsorientierte Grundfinanzierung nach und nach zugunsten der konkurrenzorientierten Drittmittelfinanzierung abgebaut wurde. Die Universitäten werden so in einen Wettbewerb um Forschungsfinanzierung getrieben, der nicht in erster Linie über relativen Forschungsoutput, sondern vor allem über die Präsenz der Universitäten in den Gremien der Wissenschaftsorganisationen entschieden wird. „Das monopolartig und oligarchisch organisierte System macht gestandene Forscher zu Forschungsfunktionären oder Forschungsmanagern und hält die breite Masse der aktiven Forscher als Sklaven“ (2007: 386). Erfolgreiche Universitäten müssen nicht nur Forschung und Lehre betreiben, sondern den gesamten Prozess von der Einwerbung der Mittel über die Durchführung und Organisation der Forschung bis hin zur Publikation und dem Berichtswesen organisieren. So beobachtet Enders (2008) aus organisationssoziologischer Sicht eine Transformation der Universität vom „organisierten Chaos“ zu einer zielgerichtet handelnden Organisation, die komplexe Aufgabe koordinieren und selbstdefinierte Ziele erreichen kann. Die Hochschulreformen, die sich seit einigen Jahrzehnten vollziehen, sind demnach „Organisationsreformen“ im Sinne einer politischen Rekonstruktion der Universität als Organisation.

Aber wie kam es dazu? Welche Triebkräfte stehen hinter den Transformationen der zeitgenössischen Universität? Aus neoinstitutionalistischer Perspektive (siehe Krücken 2004, Meyer/Ramirez 2005, Meyer

2005, Enders 2008) unterliegen Organisationen und Institutionen unterschiedlichen externen Anpassungszwängen. So argumentiert John Meyer (Meyer/Ramirez 2005), dass globale Bildungsmodelle mit der Zeit einen immer stärkeren Einfluss auf nationale Systeme ausüben, mit der Zeit in diese diffundieren und so einen homogenen globalen Bildungsraum erzeugen. Krücken sieht in diesem Zusammenhang vor allem Nachahmungsdruck (Mimesis) und staatlichen Zwang als die wichtigsten Einflussfaktoren organisationaler Transformation (Krücken 2004, Krücken et al. 2005, siehe auch Kapitel 3). Nach Enders schließlich wird die Universität nach und nach politisch und ideologisch darauf verpflichtet, sich wie eine Organisation zu verhalten. In einer wissenssoziologischen Diskursanalyse spezifiziert Wissel (2007) diese organisationssoziologische These und rückt die Rolle der Politik dabei stärker in den Erklärungsfokus. So werden Hochschulen im zeitgenössischen Hochschulreformdiskurs als Organisationen beschrieben. Hier zeigt Wissel aus wissenssoziologischer und diskurstheoretischer Sicht, dass Beschreibungen durch die Politik externe Probleme nicht einfach nur definieren, sondern in der Beschreibung erst erzeugen und die Lösungen gleich mitliefern. Die Krise der Universität ist demnach vor allem eine durch die Beschreibung hervorgebrachte Organisationskrise. Erst wenn die Hochschule als Organisation beschrieben wird, werden die organisations-theoretischen Probleme sichtbar, so Wissel. Im Endeffekt wurde in den letzten Jahrzehnten ein apolitischer Verwaltungsdiskurs aufgebaut, der schließlich verwaltungstechnische Lösungen präsentiert, die den komplexen Aufgaben der Hochschulen nur zum Teil gerecht werden können. Auch Münch (2007) betont die Rolle der Politik für die Transformationen der Hochschullandschaft, geht doch die Umstellung der Finanzierungsformen weg von der Grundfinanzierung und hin zur Drittmittelfinanzierung auf politische Entscheidungen zurück, und nicht auf eine anonyme Isomorphie.

Mit dieser Arbeit soll am Beispiel des Bologna-Prozesses ein weiterer Beitrag zur Erklärung dieses umfassenden Wandels der Hochschullandschaft geleistet werden. Im Gegensatz zu Meyers Weltkulturtheorie (Meyer 2005) sollen die politischen Strategien und Techniken, durch die der Bologna-Prozess Hochschulstrukturreformen ausgelöst hat, diskursanalytisch herausgearbeitet werden. Mit der Analyse kann gezeigt werden, dass die Erklärung des Wandels durch das Eindringen eines globalen Modells zu einfach ist und der Komplexität sozialer Praxisfelder in Hochschule, Politik und Öffentlichkeit in transnational entgrenzten Räumen nicht Rechnung trägt. Damit schließt die Arbeit an Überlegungen von Christin Musselin (2008) an, wonach gerade der Bologna-Prozess auf sehr unterschiedliche nationale und regionale Besonderhei-



ten trifft. Der Bologna-Prozess zeitigt nicht nur unterschiedliche Reformergebnisse auf Hochschulsystemebene in den jeweiligen Ländern, Regionen und Hochschulen (siehe auch Witte 2006a), sondern muss auch an die jeweiligen nationalen und regionalen institutionellen Kontexte und Interessenslagen, Erwartungen und Befürchtungen der hochschulpolitischen Akteure anschließbar sein.

Die Bologna-Reformen lassen sich weder autoritativ verordnen, noch setzen sie sich an den Hochschulen von selbst um. Am Beispiel Deutschlands soll vielmehr gezeigt werden, durch welche Techniken und Strategien die Akteure im deutschen Kulturföderalismus dazu gebracht wurden, sich an einer Reform zu beteiligen, die Ende der 1990er Jahre mit einem dreiseitigen Erklärung begann und in ihrer Bedeutung für die zukünftige Struktur des Hochschulsystems wohl kaum überschätzt werden kann. In der vorliegenden Arbeit wird ausgehend von poststrukturalistischen Theorien des Sozialen mit Methoden aus der französischen Tradition der Diskursanalyse gezeigt, wie der technokratische Konsensdiskurs des Bologna-Prozesses politische Handlungsfelder aufspannt, in denen die Akteure an den Hochschulen, Ministerien, Verbänden und der hochschulpolitischen Öffentlichkeit sich auf spezifische Art und Weise verorten müssen. Politische (und bürokratische) Handlungsträgerschaft versteht sich nicht von selbst, sondern muss durch spezifische diskursive Techniken erst hergestellt werden. Akteure beginnen erst dann zu handeln, wenn sie bestimmte Vorzüge sehen, Weisungen empfangen oder Notwendigkeiten anerkennen. Wie dies im Falle des Bologna-Prozesses funktionierte, ist die Frage, zu der diese Arbeit einen Beitrag leisten will.

Das Buch ist in vier Blöcke untergliedert, die auch separat gelesen werden können. Die „Einführung“ (Kapitel 2 und 3), hier insbesondere Kapitel 2, gibt einen Überblick über die Hintergründe, Forschungsperspektiven und gesellschaftstheoretischen Herausforderungen des Bologna-Prozesses und ordnet den theoretischen und methodischen Ansatz dieser Arbeit vor diesem Hintergrund ein. Im Theorie-Block (Kapitel 4 und 5) wird die Perspektive einer post-durkheimianischen Sozialtheorie umrissen und ausgehend von poststrukturalistischen Theorieentwürfen und der französischen Tradition der Diskursanalyse die Idee einer hegemonietheoretischen Diskursanalyse vorgestellt. Während das vierte Kapitel aktuelle Theorietendenzen aus einem interdisziplinären Diskussionskontext vorstellt und zusammenfasst, soll im anschließenden Kapitel der Frage nachgegangen werden, wie die poststrukturalistische Vorstellung eines dezentrierten, heterogenen und opaken Sozialraumes methodisch umgesetzt werden kann. Im dritten Block (Kapitel 6 und 7) wird eine Diskursanalyse des Bologna-Prozesses durchgeführt. Zunächst

werden zentrale Tendenzen und typische Merkmale des hochschulpolitischen Feldes mit der Framesemantik beschrieben. Im Hauptkapitel dieses Buches (Kapitel 7) wird dann anhand unterschiedlicher Textbeispiele die politische Logik des Bologna-Prozesses mit Methoden aus der französischen Diskursanalyse herausgearbeitet. Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse schließlich aufgegriffen, um der Frage nachzugehen, wie mit „Bologna“ regiert wird, und um davon ausgehend einige Überlegungen zur Theorie und Logik sozio-politischer Prozesse in transnationalen Räumen anzustellen.